

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 84 (1939)
Heft: 34

Anhang: Zeichnen und Gestalten : Organ der Gesellschaft Schweizerischer Zeichenlehrer und des Internationalen Instituts für das Studium der Jugendzeichnung : Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung, August 1939, Nummer 4

Autor: Saxer, O. / Abt-Ziegler, M.

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Jahreslauf im Zeichenunterricht

Im Laufe meiner bisherigen Tätigkeit im Zeichenfach ergab sich stets eine merkwürdige Gruppierung und gleichmässige Abwechslung der Aufgaben in allen Klassen. Im Sommer zeichne ich hauptsächlich *impressiv*, im Herbst und Winter *expressiv* und im letzten Quartal *konstruktiv*.

Im Sommer ist der Sinn offen für die Herrlichkeiten, die die Natur bietet. Es wird alles gezeichnet. Das Endprodukt der Leistungen ist die *Landschaft*. In die Landschaft hinein gehört freilich vieles. Gräser, Blumen und Zweige aus Garten und Wiese füllen den Vordergrund; Bäume, Häuser, Brunnen u. a. den Mittelgrund, Hügel und Berge den Hintergrund und Wolken den Himmel. Menschen und Tiere in verschiedenen Hantierungen und Stellungen beleben Vorder- und Mittelgrund. Alle diese vielen Dinge müssen betrachtet, gemessen, visiert und in richtigem Verhältnis gezeichnet werden. Bei jedem Objekt stellt man zuerst fest, was die Schüler von der Form schon kennen und was sie noch dazulernen müssen. Dadurch wird Interesse geweckt und der Fehler vermieden, dass man zu viel verlangt. Es ist ein grosser Unterschied, ob man mit einer Klasse ins Freie geht und die Aufgabe erst dort gibt oder ob man in eine Zeichnung z. B. ein bestimmtes Gebäude braucht und sich dafür die nötigen Verhältnisse im Freien holt. Im ersten Fall kann man die Aufmerksamkeit der Schüler gewöhnlich nur schwer erreichen, während man die Schüler im zweiten Fall eifrig zeichnend vor dem Objekt antrifft. Dann brauchen sie eben das Zeichnen, sie erkennen, dass ihre Formvorstellungen mangelhaft sind und dass sie dieselben nur durch vieles Zeichnen klären können. Wenn auch die meisten Zeichnungen nicht als Landschaftszeichnungen endigen, so werden sie doch im Hinblick auf die Bereicherung des Gesamtbildes unserer Umwelt geschaffen.

Im Spätsommer und Herbst ist die Lust zum Malen am stärksten. Blumen und farbige Herbstblätter werden mit Farbstift und Wasserfarben gemalt. Das führt zur Darstellung der Farbe als solcher. Bilder vom Sommer her werden in verschiedenen Farbmöglichkeiten wiederholt. Es werden reine Farben, Regenbogen, Farbstufen, helle und trübe Farben gemalt. Einfache Farbenharmonien werden Schmetterlingen und Vögeln abgelauscht und auf Musterchen erprobt. Farbige Papiere werden zu Farbenstimmungen zusammengestellt. Auch Schwarzpapier wird geschnitten zu Bordüren, Rosetten oder symmetrischen Figuren. Auch hier hat man es mit Farbe zu tun, aber nur mit Schwarz, Weiss und Grau. Grauwirkung entsteht durch nahes Nebeneinander von schwarzen und weissen Linien. Diese drei Farben müssen aufeinander wirken, im Gleichgewicht stehen, heben und Ordnung zeigen. Die Redisfeder wiederholt diese Anforderungen, ebenfalls andere schmückende Techniken. Man sucht nicht die Natur darzustellen, man will etwas *ausdrücken*. Wer Künstler

ist, spürt, was zu sagen ist. Es ist zu empfehlen, die leitenden Gedanken in einer guten Aesthetik nachzulesen, z. B. in der allgemeinen Aesthetik von P. Häberlin. Unsere Arbeit will Freude zeigen am Dasein, will Fenster sein für die Schönheit. Besondere Hilfe bietet immer der Spiegel. Er schafft aus dem Chaos Ordnung, Gleichgewicht und Einheit. Wenn der Sinn für feine räumliche Aufteilung entwickelt ist, so werden auch figürliche Darstellungen mit der breiten Redisfeder gemacht. Klaus, Christkind, Skifahrer, Phantasieblumen und -figuren werden als Schablonen geschnitten und gedruckt. Mit den leuchtenden Ecolinefarben werden sie hierauf bemalt. Auf Natürlichkeit von Form und Farbe kommt es hier nicht an, ob der Schnee gelb, blau oder rot wird, ist jetzt gleichgültig, das Entscheidende ist, dass es — *schön* ist. Freudige Stimmung beginnt sich im Zeichensaal auszubreiten, Geschenke für Weihnachten werden vorbereitet. Einzelne Klassen machen Linolschnitte oder Papierradierungen, aus denen man die Lichter so schön herauswischen kann.

Nach Weihnachten herrscht andere Stimmung. Den Schülern gibt die Beförderung im Frühling schon zu denken. Quadrat, Rechteck und Kubus treten jetzt auf den Plan. Es wird auf das genaueste gemessen, gezeichnet und modelliert. Lokomotiven, Gebäudekomplexe, Flugzeuge, Innenräume, Treppen, Werkzeuge, Möbel, Maschinenteile werden zuerst als einfache Quader gezeichnet. Durch fortwährendes Ein- und Ausbauen entsteht die gewünschte Zeichnung. Wir sind *konstruktiv* geworden. Man sucht das, was der Architekt, Ingenieur und Handwerker von ihren Objekten neben andern Eigenschaften kennen müssen, nämlich Klarheit über den räumlich-kubischen Formgehalt. Dafür eignen sich Ansichten und Parallelperspektive viel besser als die Zentralperspektive. Für die Zeichnungsaussstellung braucht jeder Schüler einige Anschriften. Daher werden Schriften geschrieben und konstruiert, in einigen Klassen baut man kubische Schriften. Auch das neue Schuljahr wird mit Blockschrift begonnen, damit Heft- und Buchumschläge gut angeschrieben werden können.

So hat sich der Jahreslauf in meinem Zeichenunterricht zwanglos ergeben in persönlicher und wohl unvollkommener Weise. Doch sind die Vorteile augenscheinlich. Die Aufgaben sind nicht einzeln herausgegriffen, sondern folgen einander und gehören zusammen.

Für viele Aufgaben tut man gut, alle drei Denkmöglichkeiten einzusetzen. Es wird oft bei der gleichen Aufgabe Impression brauchen, dann Konstruktion, d. h. Zerlegen in Einzelteile, das Zurückführen auf Grundformen und wieder das Zusammensetzen; dazu aber auch Expression (was will uns die Kirchturmform sagen, wenn sie gut und nicht bloss konstruktiv ist, oder was ist das Gleichnishaft an der schönen alten Haustüre). Das Konstruktive nimmt die Mittelstellung ein, denn im Zeichnen und in der bildenden Kunst kommen Naturbilder und Darstellungen von geistigen

Dingen erst zur Wirkung, wenn sie Architektur in sich haben.

Von dem richtigen Einsatz und dem Zusammenspielen von impressiv, expressiv und konstruktiv hängt der Erfolg und die Freude im Zeichenunterricht vielfach ab. Viele Schüler sind einseitig impressiv, expressiv oder konstruktiv veranlagt. Auch sind sie nicht auf allen Altersstufen gleich geartet; die Kleinen sind noch expressiv, später werden die Schüler mehrheitlich konstruktiv und impressiv. Wenn alle drei Richtungen berücksichtigt werden, so kommt es weniger vor, dass einzelne Schüler oder ganze Klassenteile dem Zeichenunterricht gleichgültig oder feindlich gegenüberstehen.

O. Saxer, Zofingen.

Der Linolschnitt

Eine dankbare Technik ist der Linolschnitt. Mit wenig Mitteln lässt sich ein guter Ausdruck finden. Die Beschränkung auf die einfache Schwarz-weiss-Wirkung verlangt eine klare Zusammenfassung des darzustellenden Motives. Der Linolschnitt bildet zudem eine einfache Vervielfältigungstechnik, die immer eine gewisse Eigenart des Ausübenden verkörpert.

Die Werkzeuge und Hilfsmittel sind billig zu beschaffen, die Technik leicht zu erlernen, so dass sich die Anwendung des Linolschnittes in der Volksschule rechtfertigt. Seit einigen Jahren verwende ich den Linolschnitt im Zeichenunterricht der Sekundarschule (6. bis 8. Schuljahr). Ich fasse meine Erfahrungen kurz zusammen.

Werkzeuge: Tif-Messer Nr. 9 (Geissfuss) V

» 11 (rund) U

» 15 (breit) — zum Ausheben grosser Flächen.

Die runden Griffe dazu erlauben eine sichere Führung.

Natürlich können auch die entsprechenden Messer eines andern Fabrikates gewählt werden, z. B. Leona-Messer.

Die drei genannten Werkzeuge genügen vollkommen unsern Anforderungen. Zwei Schüler können mit einem Satz arbeiten, so dass für eine Klasse von 24 Schülern 36 Messer ausreichen. Besser ist es natürlich, wenn jeder Schüler einen ganzen Satz (3 Messer) besitzt. Am besten besorgt man sich Messerchen und Griffe besonders und nicht in fertigen Sortimenten. Vielleicht stellt der Drechsler im Ort die Griffe viel billiger her. (Sie brauchen ja gar nicht so schön poliert zu sein!)

Man tut auch gut, von jeder Art einige Ersatzmesserchen bereit zu halten. Im übrigen lassen sich die Tifmesser gut nachschleifen.

Linol: Inlaidabfälle, Muster usw. Oft finden die Schüler auf dem Estrich die schönsten Abfallstreifen. Sonst kauft man die Druckstöcke am besten in einem Linoleumgeschäft. Da werden die kleinen Inlaidstücke äusserst billig weggegeben. Drucklinoleum eignet sich nicht (zu dünn, höckrige Oberfläche). Sehr leicht lässt sich mit einem weichen hellen Inlaid arbeiten. Auch Korkinlaid schneidet sich gut. Nur soll die Oberfläche glatt sein. Hartes oder sprödes Inlaid lässt sich besser schneiden, wenn es ein wenig gewärmt wird.

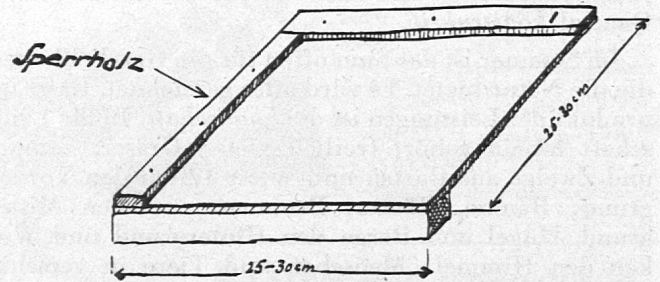
Druckfarbe: Gewöhnliche Druckerschwärze. Sie ist zwar ein schmieriges und äusserst anhängliches Material, aber ausserordentlich ausgiebig und gibt schöne,

tiefschwarze Abzüge. Die eigentliche Linoldruckfarbe ist für unsere Zwecke viel zu teuer.

Die **Farbwalze** lässt sich leicht selbst herstellen (Gummischlauch über ein Stück Besenstiel gestülpt).

Auf einer **Schiefertafel** zerreibt man die Druckerschwärze.

Papier: Handdrucke verlangen ein zähes Japanpapier. Man reibt mit dem Falzbein so lange, bis das Bild auf der Rückseite deutlich heraustritt. Japanpapier aber ist teuer. Darum lohnt es sich, aus einer alten Kopierpresse oder einem ausrangierten Druckapparat eine **Druckmaschine** zu basteln. Darauf kann man jedes Papier verwenden, sogar dickes festes Zeichenpapier. **Makulatur** ist sehr ausgiebig. Als Unterlage verwenden wir ein Brettchen von dieser Form:



Auf einem kleinen Abfallstücklein Inlaid probiert der Schüler die Messerchen aus. Er muss wissen, welche *Spur* jedes Werkzeug hinterlässt, wie stark er schneiden und drücken und wie er das Messer führen muss. Vorsicht: die Messer schneiden gut — auch in die Hand!! Nie gegen die haltende Hand schneiden, sonst genügt ein kleines Ausgleiten, und das Messerchen sitzt in der Fingerbeere. Da leistet das Unterlagebrettchen gute Dienste. Nicht stark drücken, sonst kann das Messerchen abbrechen. Nach dieser Vorübung beginnen wir mit einer einfachen Aufgabe: z. B. kahler Baum. Aus dem geschwärzten Linolstück (ungefähr 6:10 cm) schneidet der Schüler den Baum *weiss* heraus. Ohne Entwurf, ohne Vorzeichnen auf dem Linol. So schneiden, wie der Baum wächst! Es entsteht ein **Negativschnitt**. Das Gemeinte, d. h. die Zeichnung, ist weiss. Der methodische Weg führt nun über verschiedene Aufgaben (Haus, Masken, Landschaft) zum **Positivschnitt**. Darauf ist das Gemeinte schwarz. Das erfordert ein klares **Umdenken**. Was ich gedruckt haben will, muss ich stehen lassen. Was ich nicht will, muss ich heraus schneiden. Darum arbeitet man gut mit dem geschwärzten Linol. Darauf erscheint das Herausgeschnittene sofort hell. Ein weiteres Umdenken verlangt die Anwendung der Schrift. Wie erstaunen die Schüler, wenn auf dem ersten Abdruck ihr eingeschnittener Name verkehrt erscheint. Verwunderter Ausruf: I han doch recht gschriebe! Sie erfassen jedoch nach dieser ersten Verblüffung die **Spiegelschrift** rasch. Einen grösseren Text kehren wir mit Hilfe eines durchscheinenden Pauspapierees um. Pauspapier erleichtert überhaupt das **seitenverkehrte** Aufzeichnen. Von Anfang an soll auf **flüchiges** Arbeiten gehalten werden. Es ist eine Fälschung der Linolschnitt-Technik, das Herauszuschneidende oder das Bleibende zuerst mit dem schmalen Geissfuss zu umranden. Dadurch wird es aller Verbindung mit der Umgebung beraubt und steht verloren im Raum. Die gleich zerstörende Wirkung verursacht ein zum vorneherein gezogener weisser Rand. Lassen wir überhaupt nach Möglichkeit die Spuren der Werkzeuge sprechen.

Wir können mit oder ohne Entwurf schneiden. Je mehr aber in richtiger Art und Weise am Entwurf gearbeitet wird, um so besser wirkt auch der Schnitt. Entscheidend ist dabei das «Wie». Ein Weg von der Aufgabe zum Schnitt: Entwurf mit Bleistift, Ueberarbeiten mit Pinsel und Tusch (Deckweiss für Korrekturen), nochmaliges (oder mehrmaliges) Ueberarbeiten mit Hilfe von Pauspapier (Pergamentpapier). Erst wenn der Entwurf befriedigt wird, er auf den Druckstock übertragen, entweder im Pausverfahren oder frei. Für das helle Linol verwendet man Kohlenpapier und Bleistift, für die geschwärzte Platte weisses Pauspapier und einen hellen Farbstift. Auf der hellen Platte kann die Zeichnung mit Tusch fertig ausgeführt werden. Dann schneidet man die hellen Flächen heraus. Auf der dunklen Platte erscheint das Herausgeschnittene hell. Frühzeitig Probeabzüge machen, bevor zu viel weggeschnitten ist. Denn einsetzen kann man nicht mehr. Ich habe die Erfahrung gemacht, dass vor dem ersten Abzug fast immer zu viel weggeschnitten wird. Dann fehlen gewöhnlich die ruhig und stark wirkenden Schwarzflächen. In allzugrosser Rücksicht auf Kleinigkeiten werden diese Flächen in verwirrende Einzelheiten aufgelöst. Der Linolschnitt zwingt zur vereinfachenden Zusammenfassung.

Alle Aufgaben werden in den Plan des Zeichenunterrichtes eingebaut. Besonders für die ersten Versuche ist es wichtig, dass die Schüler den Stoff, d. h. hier die Darstellung schon einigermaßen beherrschen, damit der Technik um so mehr Aufmerksamkeit geschenkt werden kann. Später, wenn das Technische sitzt, können neue Aufgaben unmittelbar angepackt werden. Im allgemeinen habe ich die Erfahrung gemacht, dass die Buben flinker und besser arbeiten. Das Handwerkliche spricht sie an. Die zarten Mädchenhände haben eher Mühe, den neuen Werkstoff zu meistern. Erfreulich ist es, wenn die Schüler — etwa nach Weihnachten — mit eigenen Werkzeugen anrücken.

Einzelne Aufgaben: Einige Wochen vor Weihnachten besprechen wir die Herstellung von *Weihnachts- und Glückwunschkärtchen*. Bald liegen die ersten Entwürfe vor mir. Schade, allzudeutlich sticht der Einfluss der kitschigen Massenfabrikation heraus. Alle die berühmten Motive: Glocken, Tannenzweige, Kerzchen usw. treten auf. Dazu eine verschnörkelte unehrliche Schrift. Und es fällt gar nicht leicht, die Schüler davon zu überzeugen, dass die meisten gekauften Karten, die sie in guten Treuen nachahmen wollten, eben *Kitsch* sind. Sobald sie sich aber von diesen falschen Vorbildern befreien, finden sie gute, eigenartige Lösungen. Ein besonderes Problem bildet die Schrift. Trotzdem die Schüler die neue Schriftschulung durchlaufen haben, von den Steinbuchstaben bis zur Schweizer Schulschrift, kostet es grosse Mühe, sie von der Schönheit einfachster Formen zu überzeugen. Glücklicherweise verlangt die technische Schwierigkeit, sich auf die knappsten Formen zu beschränken. Und während der grossen Arbeit, die auch das einfachste Kärtchen kostet, geht den Schülern schliesslich auch der Wert eines solchen Weihnachtsgrusses auf. Dann spüren sie, wie ihr bescheidenstes Erzeugnis haushoch über dem gekauften Massenprodukt steht.

Noch ein Hinweis zu dieser Aufgabe: nur ganz gute Entwürfe schneiden lassen, sonst muss der Schnitt enttäuschen. — Ein besonders dankbares Motiv ist die Darstellung einer *Maske* oder eines *ungeheuerlichen*,

furchterregenden Gesichtes. Ohne Entwurf kann diese Aufgabe gleich nach der technischen Einführung gestellt werden. Irgendetwas wird dabei schon herauskommen, denn der Zufall wirkt hier meist im guten Sinne. Gewöhnlich wird dabei ein Negativschnitt entstehen. Unheimliche Blicke stechen aus den verzerrten Gesichtern. —

Noch bessere Ergebnisse erzielt man durch gründliche Entwürfe. Immer wieder überarbeiten. Die Mühe lohnt sich! Und man erstaunt, welche Gestaltungskräfte dieses Motiv im Schüler auslöst. Unheimliche Köpfe entstehen. Die Hexen aus dem Märchen werden lebendig. Dunkel geahnte Schreckgestalten finden Ausdruck. Gespenster bedrückender Angstträume werden gestaltet. Oft finden in dieser Aufgabe gerade bedrückte und sonst im zeichnerischen Ausdruck gehemmte Kinder die besten Lösungen. Es ist, als ob sie damit einen ungeheuren Druck abwälzen könnten.

Ähnliche Lösungen bringt die Aufgabe *Fabelwesen*.

Die Gestaltung einer Landschaft in der neuen Technik stellt uns vor andere Probleme. Mit welchen Mitteln ist die Tiefenwirkung herauszuholen? Wie stellt man Wolken dar? Da stossen wir wieder auf die unerschöpflichen Möglichkeiten des Kontrastes weiss-schwarz. Damit ist alles zu gestalten. Gross gesehen z. B. helle Landschaft (fast nur Linien, Positivschnitt) — dunkler Himmel. Oder umgekehrt: die Mannigfaltigkeit der Landschaft durch weisse Linien andeuten, dafür den Himmel weiss herausheben.

Für die Linolschnitt-Technik eignen sich auch folgende Aufgaben: Haus, belaubte Bäume, Wunderblume, Kaminfeger (schwarz auf weissem Grund), Skifahrer (dunkle Gestalten auf der hellen Fläche), überhaupt die menschliche Figur, Tiere.

Man täusche sich nicht: die Einführung des Linolschnittes bringt Arbeit und wieder Arbeit! Aber auch viel Freude und neue Möglichkeiten. Je grösser die Klasse, desto eingehender muss der Arbeitsplan ausgearbeitet werden. Mit grössern Klassen (30 bis 40 Schüler) arbeitet man besser in zwei Abteilungen.

Entscheidend für den Erfolg ist, dass der Lehrer selbst die Technik beherrscht und jede Aufgabe vorher selbst löst. Die eigenen Misserfolge sind die besten Wegweiser zu einer klaren Darbietung.

Literatur: Der Linolschnitt von Leo Rinderer.

M. Abt-Ziegler, Birsfelden.

Internationales Institut für das Studium der Jugendzeichnung, Zürich

Das IJ besitzt Zeichnungen der Sekundarschule und des Töchterseminars Zürich, die an der Landesausstellung 1883 in Zürich, sowie eine Mappe von Schülerzeichnungen aus der 1. bis 3. Primarklasse, die 1914 in Bern ausgestellt worden sind. Ein Vergleich mit den Kinderzeichnungen an der Höhenstrasse der LA 1939 zeigt eindringlich den Wandel der Ziele und Methoden seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zu den Bestrebungen der Gegenwart. Die Zeichnungen der früheren Landesausstellungen stehen Interessenten zur Einsicht offen; Anmeldung beim Sekretariat des Pestalozzianums.

Im Laufe des Septembers wird im Pestalozzianum eine Zeichenausstellung aus der Schule von Frau Reiss, einer Schweizerin, die in den Vereinigten Staaten unterrichtet, eröffnet.

Die Ausstellung «Die Kinderzeichnung, ein Quell schweiz. Volkskunst» dauert noch bis Mitte September.



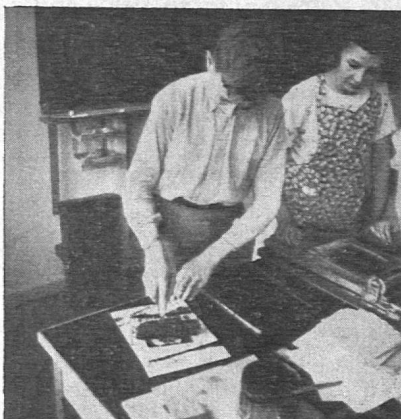
Sorgfältige
Messerführung.



Immer von der Hand
wegschneiden!



Das Unterlagebrettchen
hält den Druckstock.



Einwalzen —
abdrucken.



Linolschnittarbeiten aus der Sekundarschule Birsfelden.
Lehrer: M. Abt-Ziegler.